

BILD MIT SPRUNG

Es war einer jener ewigen Sonntage, die es auch an Wochentagen gab, und der wahrscheinlich ein Wochentag gewesen ist, an dem alles sehr langsam geschieht und es deshalb den Anschein erweckt, es wäre ein Sonntag – ein Tag, an dem die Bewegungen ganz sachte und unbemerkt zum Stillstand kommen, die Stimmen und Geräusche verstummen und nur ein Bild übrigbleibt. Ein Tag, der zu einem eingerahmten Bild an der Wand wird. Er begann zu einer unbestimmten Zeit und ging bis kurz nach zwölf mittags, dann blieb er stehen. Er nahm seinen Anfang mit einer rundlichen Frau, die mit einem Mülleimer aus ihrem Haus kam. Ihre Nachbarin, in geblühtem Schürzenkleid, stand am Gartenzaun und sprach mit einer anderen Nachbarin in einem grünen Kittel. Eine dritte Nachbarin kam mit einer vollen Einkaufstasche und einem kleinen Buben an der Hand die Straße herauf und auf den Gartenzaun zu.

Der kleine Bub ist der kleine Joschi und trägt eine abgewetzte Lederhose mit Hosenträgern, wobei hauptsächlich die Träger die Hose tragen, der Joschi selbst müsste noch ein bisschen hineinwachsen. Er zieht seine Mutter in die andere Richtung, als die von ihr angestrebte. Joschis Mutter jedoch bleibt am Gartenzaun stehen, zieht den Joschi zu sich zurück und redet mit den Nachbarinnen in Geblüht und Grün. Ich kann mich nur an den Anfang der Unterhaltung erinnern:

„Grüß’ Gott, was haben wir heut’ für ein wunderschönes Wetter, man ... könnt’ meinen ...“

Das weitere Gespräch der drei Nachbarinnen ist durch das Sieb meiner Erinnerung gefallen, ich habe es nie wieder finden können.

Die rundliche Frau hat inzwischen den Mülleimer abgestellt und kommt ebenfalls auf den Gartenzaun zu. Sie nimmt einen Knäuel Wolle aus ihrer blauen Kitteltasche, bindet sich

das eine Ende oder den Anfang des Knäuels um den Leib und wickelt dann die Wolle um die drei Nachbarinnen und um sich selbst, umwollt alle vier und erzählt, und erzählt, bis der Wollknäuel alle ist: Denn sie ist Frau Wollanek, die Mutter des zweitgekommenen, jedoch größeren Joschi.

Die Zwiebelturmuhre der rumänischen Kirche schlägt zwölf. Da springen die Nachbarinnen auseinander, und das Bild hat mit einem Mal einen Sprung. Der Wollfaden der Frau Wollanek ist gerissen, die Blätter und Ästchen der Obstbäume im Garten sind in Unruhe geraten. Nachdem die Tore und Türen geschlossen worden sind, bleibt nur mehr das Landschaftsbild mit den Bergen im Hintergrund, dem Haus mit seinem Garten, dem Zaun und der Sonne darüber. Und einem Sprung in der Mitte. Die Blätter bleiben unruhig. In ihrer Stube muss sich die geblünte Frau übergeben. Sie hat sich, als der Zwiebelturm zwölf geschlagen, an ihren letzten Worten verschluckt und rülpst jetzt die Worte wieder hoch, um sie ihrem Kater anzuvertrauen, den sie sehr liebt. Sie hört den hosenträgertragenden kleinen Joschi im Haus nebenan schreien. Der bekommt wahrscheinlich wieder Prügel. Seine Mutter schließt das Fenster, damit man draußen das Geschrei nicht mehr hören kann: Die geblünte und die grüne Nachbarin haben furchtbar böse Zungen.

Der Zwiebelturm hat mit seinem Kreuz eine weiße Wolke aufgeschlitzt. Weißer Flaum qualmt aus ihrem Bauch und fliegt in alle Richtungen, die geschlachtete Wolke fällt in sich zusammen und stirbt, eine Feder ist im Birnbaum in unserem Garten gelandet. Dann kommt eine alte Frau mit einem Mülleimer aus ihrem Haus, und an dieser Stelle bleibt der Tag stehen und wird zu einem eingerahmten Bild an der Wand.